



## Gedenken

### Schlusswort bei der Präsentation des Gedächtnisbuches OÖ

21. Mai 2024, Schlossmuseum Linz

„Ich habe den Befehl gegeben, dass die Leichen verbrannt werden und die Asche in die Felder gestreut würde. Wir wollen von diesen Leuten, auch von denen, die jetzt hingerichtet werden, nicht die geringste Erinnerung in irgendeinem Grabe oder an einer sonstigen Stätte haben. Der Reichsmarschall meinte sehr richtig: ‚Über den Acker ist zu anständig. Streuen Sie die Asche über die Rieselfelder.‘ ...“<sup>1</sup> Was Heinrich Himmler am 3. August 1944 zynisch zu Gauleitern in Posen über die Männer vom 20. Juli 1944 vermerkte, das gilt auch für die Haltung der Nazis gegenüber KZ-Häftlingen, „Volksschädlingen“ und Behinderten. Die ‚damnatio memoriae‘, die Verbannung aus der Erinnerung sollte die Opfer mit letzter Verachtung treffen: keine Veröffentlichung der Ermordung bzw. Hinrichtung, kein Grab, keine Form des Gedenkens wie auch immer. Ihre Namen sollten aus dem Gedächtnis und aus den zur Erinnerung gewordenen Büchern, aus Denkmälern und Bauten ausgehöhlt werden. Mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sollte das Vergessen-Werden einhergehen.

„Was die Zeit tut: Sie vergrößert den Abstand, sie erleichtert die Träume von der schönen Vergangenheit, sie hält es mit den Überlebenden, sie begünstigt die Meinung, es wäre nichts oder alles nur halb so schlimm gewesen, sie ermöglicht die Leugnung der Tatsachen, sie vermengt alle Ereignisse, sie ebnet alles ein, sie lässt die Gefühle vergehen, sie verwischt alle Spuren, sie lässt über die Blutstatt das Gras wachsen, sie hilft der kalten Schönheit der Natur das Grauen zudecken, sie macht alles museal, sie tötet die Aufmerksamkeit, sie macht gleichgültig, sie gibt den Verbrechern Hoffnung, ungeschoren davonzukommen, sie räumt die Augenzeugen weg, sie lässt sich von den Gewissenlosen gewinnen, sie vergeht und erzeugt den Anschein, schon deshalb wäre alles verziehen, sie arbeitet für die harte Dummheit, sie produziert das Geschwätz über die Bewältigung der Vergangenheit, sie schafft die Möglichkeit, aus Leidensgeschichten Unterhaltung zu machen, sie bringt das Jüngste Gericht näher.

Was die Zeit nicht tut: Sie heilt keine einzige Wunde, sie macht nichts ungeschehen, sie tröstet nicht über das abgerissene Leben, sie ändert keine winzige Kleinigkeit am ungeheuren Nichts des Todes, sie gibt keine Antwort auf die Frage, warum das geschehen konnte, sie gleicht nichts aus, sie befreit das Gewissen nicht von dem Zusammenhang mit den Gewalttaten, sie ändert nichts an der Evidenz der Fakten, sie macht nicht von selbst weise, sie beweist nicht, dass jemand etwas gelernt hat, sie lässt sich nicht als Beleg für Erfahrung benützen, sie bringt keines der Opfer wieder, sie macht nichts wieder gut, sie liefert keinen Ersatz für die im Augenblick unersetzliche Liebe, sie macht aus fremdem Schaden nicht klug, sie liefert keinen Sinn für die Ereignisse in ihr, sie schließt den Prozess zwischen Schuld und Unschuld nicht ab, sie bietet kein unendlich dauerndes Alibi, sie erlaubt es nicht, das Geständnis der Tat auf die endlose Bank zu schieben, sie schützt nicht vor dem Urteil des Ewigen Richters.“<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Heinrich Himmler am 3. 8. 1944 zu Gauleitern in Posen über den 20. Juli 1944, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, hg. von Hans Rothfels und Theodor Eschenburg, Okt. 1953.

<sup>2</sup> Aus den Meditationstexten von Gottfried Bachl in: Gottfried Bachl, Günter Rombold, Herbert Friedl: Auch Dinge haben ihre Tränen, Innsbruck 1988, S. 68-70.

Die Vergangenheit lässt sich nicht durch Verschweigen oder Vergessen ungeschehen machen. Zeit heilt nicht einfach die Wunden. Was verdrängt wird, beginnt als Leiche im Keller zu stinken. Gedächtnis des Leidens richtet sich primär auf ganz konkrete Menschen mit ihren Gesichtszügen, mit ihren Namen, mit ihrer Biografie, mit ihren Ecken und Kanten, mit ihrem Sinnentwurf. Im Vordergrund stehen die Opfer und Zeug:innen, die standgehalten haben, das Unrecht nicht mitmachen wollten, ihm Widerstand leisteten und die unschuldig Verfolgten geholfen haben. So haben nicht wir das erste Wort. Wir haben die Pflicht, den Opfern zuzuhören. Nur wer sich das eigene Leid von der Seele reden kann und wer es von anderen anerkannt erfährt, kann sich mit sich und mit den anderen versöhnen. Das Nicht-wahr-haben-Wollen tut noch einmal weh, macht hart und unversöhnlich.

Zu einer Kultur des Trauerns und des Todes gehört das Wachhalten der Frage nach den Toten und ihrem Geschick. Das ist mehr als im bekannten Satz von Immanuel Kant zum Ausdruck kommt: „Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, der ist nur fern; tot ist nur, wer vergessen wird.“ Christ:innen erinnern sich der Toten, *nicht damit* sie leben, *sondern weil* sie leben. Sie hoffen auf Leben und Gemeinschaft mit den Verstorbenen über den Tod hinaus. – Verweigerung, sich damit abzufinden, dass die Toten in alle Ewigkeit tot bleiben, die Besiegten besiegt und die Durchgekommenen und Erfolgreichen in alle Ewigkeit oben bleiben. Einen Menschen lieben, d. h. zu ihm sagen: Du wirst nicht sterben (Gabriel Marcel).

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz